
[Essen-Werden/Ruhr, Nordrhein-Westfalen;
1973/1983 – 1984]

Brigitta Wöstefeld

Oma Reinicke

Ich bin nicht sicher, ob ich mit Worten beschreiben kann, wie wichtig meine Oma für mich war. Sie war in meinen Augen genau die Oma, die ein Kind haben sollte. Wenn ich mit ihr zusammen war, schien die Welt in Ordnung. Als kleineres Kind, so bis zum Alter von etwa acht Jahren, war ich sehr häufig bei ihr. Manchmal sogar für einige Tage, es können auch Wochen gewesen sein.

Merkwürdig, daß ich dennoch als kleines Kind anfangs weinte, wenn meine Mutter mich zu ihr brachte. Geweint habe ich, weil mir mein kleiner Bruder fehlte, meine Spielsachen, mein Bett und besonders mein Teddy. Ich kann heute gar nicht verstehen, warum ich den nie mitnehmen konnte. Als Ersatz für den Teddy gab es bei Oma ein selbstgestricktes Schaf. Damit bin ich am Abend eingeschlafen, begleitet vom Ticken ihrer Kuckucksuhr, die immer falsch lief.

Oma Reinicke – das ist für mich der Duft von Phlox und Pfingstrosen, blühenden Obstbäumen und reifen Erdbeeren. Noch heute erinnere ich mich lebhaft an die Kindertage, wenn der Phlox in meinem eigenen Garten blüht. Dann habe ich genau die Stellen in ihrem riesigen Garten vor Augen, an denen sich diese Stauden befanden.

Ebenso ergeht es mir mit den Pfingstrosen. Wenn sie blühen erinnern sie mich daran, wie wir beide nach unseren Spaziergängen zum Bergfriedhof ihre Wohnküche betraten.



*Sind wir nicht ein schönes Paar, meine Oma Reinicke und ich?
Wie wohl ich mich immer bei ihr fühlte, zeigt dieses Bild von uns jedem,
der es ansieht.*

Im Frühjahr umhüllte uns dann der Duft ihrer Pfingstrosen, die sie mit fedrigem Grün auf dem Tisch stehen hatte.

Überhaupt gibt es sehr viele Gerüche, die bis heute eine Verbindung an Kindheit und Oma in mir herstellen.

4711 zum Beispiel. Aus Omas Schlafzimmerschrank entströmte immer dieser leichte Duft. Auch wenn ich diese Marke heute nicht benutze, komme ich gelegentlich nicht umhin, wenigstens mal ein Stück 4711 Seife zu kaufen, um auf diese Art meinen Erinnerungen Nahrung zu geben.

Es ist auch noch ein anderer Geruch lebendig, auf den ich leider heute nirgendwo mehr stoße. Das ist der, den man beim Betreten ihres Hauses durch den Keller wahrnahm. Es roch nach gelagerten Äpfeln und Kohlen – und manchmal ein wenig nach Wein, den Oma aus den Mengen an Obst aus ihrem Garten selbst herstellte.

Nach Wein, oder besser nach Most, roch es im Herbst auch in ihrer Küche. Hinter dem großen Ohrensessel glucksten dann zwei große, bauchige Korbflaschen vor sich hin. Sie hatten einen merkwürdigen Glasaufsatz, durch den vermutlich die Gase entweichen konnten, die sich durch den Gärvorgang bildeten.

Merkwürdig, daß die Erinnerungen an Oma so sehr mit diesen Gerüchen verbunden sind. Aber für mich symbolisieren sie etwas Gutes, Vertrautes, Heimeliges.

Die Erinnerungen an meine Oma Reinicke sind durchweg alle positiv, selbst die Beinahe-Tracht Prügel mit der Klopppeitsche, die sie hinter dem Handtuchhalter zu hängen hatte. Das hört sich aber schlimmer an, als es war, denn die einzige Tracht, die ich mal kriegen sollte, war etwas, das ich später in meiner Erinnerung immer lustig fand. Obwohl es damals vielleicht sogar Ernst war. Ich war wohl frech gewesen und Oma wollte mich bestrafen. Sie holte die Klopppeitsche hinterm Handtuchhalter hervor und ich war, schwupps, um den Küchentisch gelaufen, damit sie mich nicht erwischt. Oma hinter mir her... immer rund um den Tisch herum

Dann, als die Gelegenheit günstig war, entwichte ich durch die Küchentür, durch den Flur und raus, ab in den Garten. Oma rannte hinter mir her und fuchtelte mit dem furchtbaren Ding. Aber ich bin bis heute nicht sicher, ob sie wirklich böse war. Ich weiß nicht, wie lange wir gelaufen sind, doch glücklicherweise hat sie irgendwann gesagt, jetzt sei es genug, ich solle zurückkommen, sie würde mir nichts tun. So haben wir uns dann wieder vertragen.

Das Gute an Oma war, egal was ich machte, sie hat mich nie bei meinen Eltern verpetzt, damit ich nicht später zu Hause eine nachträgliche Strafe bekomme. Zu Oma hatte ich unbegrenztes Vertrauen. Mit jedem Kummer und mit allem, was ich erlebte, konnte ich zu ihr kommen. Sie hatte immer ein offenes Ohr, Verständnis und Rat. Egal, ob es schlechte Schulnoten, Ärger mit den Eltern oder die erste Liebe war.

Eine Kindheit ohne Oma Reinicke kann ich mir nicht vorstellen. Sie ist für mich genau so eine Oma, wie ich gerne einmal für meine Enkel sein möchte.